

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 45 (1958)
Heft: 11: Einfamilienhausgruppen

Vereinsnachrichten: Verbände : 51. Generalversammlung des BSA

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

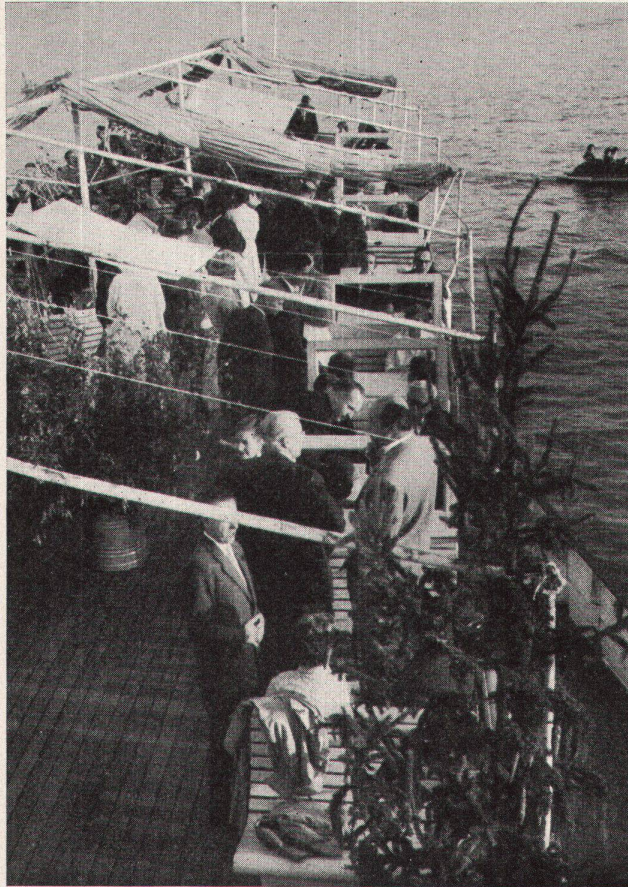
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1



2



3

Verbände

51. Generalversammlung des BSA

Zürich

12. bis 14. September 1958

Den Auftakt zur 51. Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten bildete am Freitagnachmittag die Presseführung durch die Ausstellung «50 Jahre Architektur». E. F. Burckhardt hatte unter Assistenz der Kollegen Alfons Barth, Heinrich Baur und Hermann Ernst vom Baukatalog eine aufschlußreiche Freilicht-Photoausstellung am Utoquai zusammengestellt, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute (s. unter «Ausstellungen»).

Am selben Abend versammelte sich eine bunte Gesellschaft in den Räumen des Clubhauses der Rückversicherungsanstalt am Mythenquai. Die Generaldirektion dieses weltweiten Unternehmens hatte sich bereit erklärt, das Haus dem BSA zur Verfügung zu stellen, ja ihn sogar zu Gast zu laden.

Für alle Teilnehmer war dies eine ganz besondere Freude, war doch dieser Anlaß als eine postume Ehrung des Erbauers, unseres Kollegen Hans Hofmann, gedacht. Dies brachte der Obmann der Ortsgruppe Zürich, Hans Hubacher, in seiner Begrüßungsansprache formvollendet zum Ausdruck. Für die vielen Freunde Hans Hofmanns war es eine besondere Genugtuung, daß dessen Gattin und Tochter unter den geladenen Gästen weilten und diese Ehrung persönlich miterleben konnten.

In französischer Sprache begrüßte Herr Generaldirektor Guggenbühl die Gäste. Auch er fand Worte höchster Anerkennung für den Erbauer des Clubhauses, das allen Anwesenden einen bleibenden Eindruck von der Gesamtkonzeption und der Großzügigkeit in Planung und Ausführung hinterlassen haben dürfte.

Nach dem Essen löste sich die Tafelrunde auf, um einem Bläserkonzert im seeseitigen Flügel des geräumigen Baues beizuwohnen. Das Zürcher Bläserquintett mit den Herren Jaunet, Späth, Raoult, Kubly und Leuzinger trug drei Kompositionen für Blasinstrumente von Haydn, Hindemith und Späth vor. Langer Applaus war der Dank für die künstlerischen Darbietungen.

Am Samstag, dem 13. September, um 9 Uhr, nahmen 131 Mitglieder an der geschäftlichen Sitzung im Zürcher Rathaus teil. Diese starke Beteiligung eines Vereins mit 283 Mitgliedern legt Zeugnis ab von ihrem Interesse am BSA.

Die geschäftlichen Traktanden wurden alle nach den Vorschlägen des Zentralvorstandes erledigt. Besonders erfreulich war, zu vernehmen, daß das WERK nun ohne Defizit arbeitet und daß der Baukatalog derartigen Umfang annimmt, daß eine Umorganisation dieses Unternehmens studiert werden müsse. Dies will unser um WERK und Baukatalog verdienter Kollege W. Niehus noch tun, und so hat er sich bereit erklärt, weitere zwei Jahre im Zentralvorstand zu verbleiben, wogegen die Kollegen H. Rüfenacht als Zentralobmann und P. Indermühle als Schriftführer, beide in Bern, Von der Mühl, Lausanne, und Konz, Guarda, als Beisitzer, ihre Ämter niederlegen wollten.

Nun wurden unter Akklamation gewählt: als Obmann Alberto Camenzind, Lugano, und als Schriftführer H. von Meyenburg, Zürich. Als neue Beisitzer wurden die Kollegen de Bosset, Neuenburg, Brantschen, St. Gallen, und Florian Vischer, Basel, gewählt, womit die verschiedenen Regionen im Zentralvorstand angemessen vertreten sein dürften. Die bewährten Rechnungsrevisoren Conrad D. Furrer und E. Schindler wurden erneut bestätigt.

Alfred Gradmann dankte den abtretenden Vorstandsmitgliedern für ihr Wirken im BSA, und der neue Obmann überreichte die Versammlung mit einer gedankenreichen, deutschgesprochenen Antrittsrede.

Zum anschließenden Festakt konnte der Zentralobmann eine große Zahl Gäste begrüßen, so den Baudirektor des Kantons Zürich, Regierungsrat Dr. P. Meierhans, den Vorstand des Bauamtes II, Stadtrat Dr. S. Widmer, als Vertreter der Eidgenössischen Technischen Hochschule deren alt Rektor Prof. Dr. K. Schmid, sodann den Delegierten der Ecole Polytechnique de l'Université de Lausanne, Prof. H. Brechbühler, den Präsidenten des Schweizerischen Kunstvereins, Werner Bär, Zürich, den Zentralpräsidenten der GSMBA, Guido Fischer, Aarau, den Delegierten des Schweizerischen Techniker-Verbandes, Kantons-

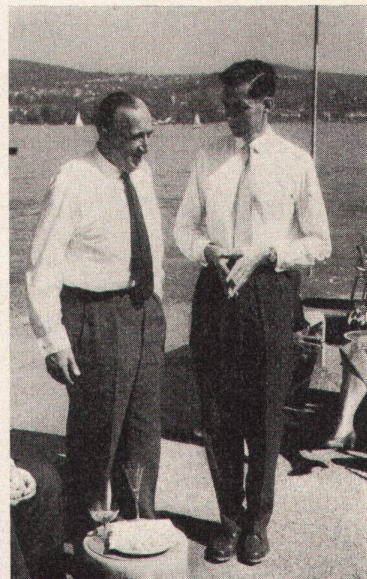
1 Auf dem betagten, aber um so schöner dekorierten Schiff Helvetia fährt die fröhliche BSA-Gesellschaft zur Halbinsel Au

2 Vor dem Bankett im Grand Hotel Dolder. Frau Theo Schmid und Kollege Karl Egender

3 Die ausländischen Gäste in angeregtem Gespräch vor dem Hotel Dolder Mitte links: Johannes Lust, Wien, Vertreter der österreichischen Architektenverbände. Mitte rechts: E. M. Lang, München, Vertreter des BDA.



baumeister A. Kraft, Schaffhausen, den Zentralsekretär der Gesellschaft Ehemaliger Polytechniker, Werner Jegher, Zürich, sowie den Präsidenten des Zürcher Ingenieur- und Architekten-Vereins, Dr. M. Hottinger, den Vertreter des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, Stadtbaumeister A. Gnägi, Bern, und den Präsidenten des Schweizerischen Werkbundes, Prof. Alfred Roth, Zürich. Als ausländische Ehrengäste wurden ferner begrüßt Ernst Maria Lang, München, als Vertreter des Bundes Deutscher Architekten, Johannes Lust, Wien, als Vertreter des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, und Henry Jacques Le Mème Megève, als Vertreter des Ordre des Architectes Français. Bundesrat Dr. Philipp Etter hatte sich entschuldigen lassen. Die etwa zehn Mitbegründer des BSA, die noch unter uns weilen, wurden am Vortage vom Vorstand mit einem Blumenstrauß und einer kleinen Dankesadresse bedacht, und den vier an der Generalversammlung anwesenden Kollegen Karl Burckhardt, Basel, Otto Senn, Zofingen, Martin Risch und Hermann Weideli, beide in Zürich, gratulierte der Obmann persönlich. Hierauf erteilte er Herrn Regierungsrat Dr. P. Meierhans das Wort für dessen Begrüßungsansprache.

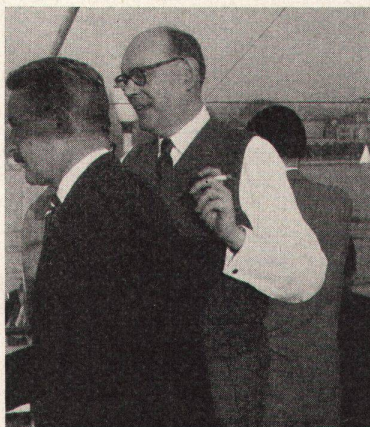


7

Der Redner hieß den BSA in dem ehrwürdigen, die Merkmale zweier Stile aufweisenden Zürcher Rathaus willkommen. Das Hauptgewicht in seiner Ansprache legte er auf die Verantwortung des Architekten gegenüber der Familie, dem Volk und der kommenden Generation. Weder das Geld noch die einseitige Bildung des Technikers sollten die geistige Grundlage bestimmen, und der Ar-



5



8



9



6

4 Während sich die einen dem Anblick der vorübergleitenden Ufer hingeben, benützen andere die Gelegenheit zu eifrigem Meinungsaustausch. Die Kollegen R. Christ, Prof. W. M. Moser und W. Niehus

5 O. H. Senn und Prof. A. H. Steiner im Gespräch

6 Prof. R. Tami, A. Camenzind und Prof. H. Brechbühler bei der Ausfahrt aus Zürich

7 Der scheidende Zentralpräsident H. Rüfenacht und der neue Schriftführer H. von Meyenburg auf der SAFFA-Insel

8 Die Kollegen F. Brugger und E. F. Burckhardt †

9 Der neue Zentralpräsident Alberto Camenzind beim Willkommenstrunk im Fackelschein auf der Halbinsel Au



10



11



12

chitekt sollte nicht nur Häuserbauer, sondern Städtebauer werden. Der Applaus der Versammlung zeigte dem regierungsrätlichen Sprecher, daß er mit seinem Programm und seinen Wünschen nicht allein dasteht.

Die Jubiläumsansprache hielt Prof. Dr. William Dunkel von der ETH. Seine gehaltvolle Rede wird anschließend auszugsweise publiziert. Auch er sprach von der Verantwortung des Architekten, stellte ihr aber die landläufige reaktionäre Einstellung von Volk und Behörden gegenüber, die eine schöpferische und neuzeitliche Entwicklung des Bauens allzuoft hemme. Er setzte sich nebenbei auch für die materiellen Probleme der Architekten ein.

Die Damen hatten während der geschäftlichen Sitzung unter der Führung der Gattinnen unserer Kollegen Burckhardt, Giacometti und Steiner das Kunsthaus und insbesondere die Sammlung E. Bührle besucht.

Man traf sich im Grand Hotel Dolder zum gemeinsamen Mittagmahl. Es herrschte allenthalben eine frohe Stimmung, so daß die ausgezeichnete, von lebendigem Witz getragene Tischrede von Herrn

Prof. Dr. Karl Schmid, ETH, auf besten Boden fiel.

Es kamen noch eine ganze Anzahl Redner zum Zuge, die Grüße befreundeter Verbände und Vereine entboten. Diese hier zu rekapitulieren würde zu weit führen. Es sei einzig erwähnt, daß Herr Werner Bär, Präsident des Schweiz. Kunstvereins, eine Lanze für die möglichst frühzeitige Zusammenarbeit zwischen Architekt und bildendem Künstler beim Bau eines Hauses mit künstlerischem Schmuck brach.

Städtische Autobusse führten die Teilnehmer in die Stadt, und um 18.30 Uhr stieß der alte Raddampfer «Helvetia» in See. André Bosshard hatte diesen mit Hilfe einer Schar Lehrlinge mit Segeln versehen, teilweise neu gestrichen und mit Blumen geschmückt.

Der Dampfer löschte seine frohgelante Ladung auf der Au, wo 250 Gäste den Weg zum Apéritif unter die Füße nahmen. Und dann folgte das Dîner champêtre. Der Rahmen dazu war unter der initiativen Leitung Werner Stüchelis geschaffen worden. Die alte, teilweise offene Trinkhalle war mit Eichenlaub ausgeschlagen. Auf den Tischen brannten



13

10 Der Obmann der Ortsgruppe Zürich und Organisator des Festes, Hans Hubacher, begrüßt die Kollegen Prof. Alfred Roth und Werner Jaray an Bord der Helvetia

11 Frau Elsa Burckhardt-Blum, Frau H. Peter und Kantonsbaumeister H. Peter an Bord des Schiffes

12 Frau S. Moser und Kollege Dr. Rudolf Steiger im Fahrtwind der Helvetia

13 Bild aus dem Sketch «50 Jahre BSA» der Ortsgruppe Zürich. Hinter den Bärten verbergen sich die Kollegen A. von Waldkirch und B. Giacometti

Photos: Benedikt Huber

Kerzen in farbenfrohen Blumensträußen. Unter den großen Platanen war eine Bühne gebaut, wo Produktionen dargeboten und getanzt wurde zu einer zügigen Musik, mit dem bekannten Kabarett-pianisten Tibor Kasics am Klavier.

Die Tanzpausen wurden durch Produktionen der Ortsgruppen Zürich, Basel, Bern und der Section romande ausgefüllt. Alle erdenklichen Themen, wie Tätigkeit des BSA in den ersten fünfzig Jahren, Wettbewerbe, Arbeitsvergebungen, Expo 1964 u. a. m., wurden kabarettistisch beleuchtet.

Gegen Morgen fuhr die «Helvetia» gemächlich gegen Zürich mit einer stattlichen Zahl Damen und Herren, die bei Tanz und Gespräch ausgehalten hatten. Am Sonntag um 11 Uhr traf man sich in der Architekturausstellung am See. Kollege Burckhardt sprach einige einleitende Worte über den Sinn und Zweck dieser Schau, die nicht nur eine vergangene Zeit in Erinnerung bringt, sondern das gegenwärtige architektonische Schaffen und die für die Zukunft gesteckten Ziele aufzuweisen versucht.

In motorisierten Weidlingen fuhr der BSA über die in herbstlicher Sonne strahlende Seebucht auf die Saffa-Insel, wo bei einem Schlußtrunk Abschied genommen wurde.

Der Berichterstatter darf füglich annehmen, daß er im Namen aller Teilnehmer schreibt, wenn er der Ortsgruppe Zürich und insbesondere deren Vorstand den herzlichsten Dank ausspricht für die frohen Anlässe und Stunden, die sie durch ihre große Mühe, tadellose Organisation und ihre kollegiale Zusammenarbeit den Gästen geboten haben. r. w.

Ernst F. Burckhardt, Architekt BSA/SIA †

Zur Zeit der Drucklegung dieses Heftes hat uns die erschütternde Nachricht erreicht, daß Ernst F. Burckhardt einem Autounfall in England zum Opfer gefallen ist. Damit ist die von ihm aufgebaute Ausstellung «50 Jahre Architektur», die jetzt ihre Wanderung durch die verschiedenen Städte der Schweiz angetreten hat, zu seinem letzten Werk und zugleich zu einem uns überlassenen Bekenntnis geworden. Wir werden in unserer nächsten Chronik die Arbeit und die vielseitige unermüdliche Initiative dieser markanten Architektenpersönlichkeit würdigen. Die Redaktion

Vom Beruf des Architekten

Auszug aus der Rede von Prof. W. Dunkel anlässlich der Jubiläumsfeier des BSA im Rathaus Zürich

Glücklich wähen wir solche Berufe, die eine fest umrissene Position in der öffentlichen Meinung errungen haben. Sie leben und bauen weiter, auf der festen Grundlage einer gut fundierten Anerkennung.

Auch im Bereich des Fortschrittes sind die exakten Wissenschaften im Vorteil. Die schnellschreitende Erforschung der Atomenergie, der elektronischen Rechenwunder, der Radar-Fernmeldungen liefern hierfür beredte Beweise; zu kompliziert, um schnell erfassbar zu sein durch die Massen, genießen diese neuen Berufe das Reservat des Geheimnisses, das nur die Zauberer der Gegenwart zu enträtseln vermögen.

Diese Tendenz, sich dem Bewußtsein und dem Verständnis des Mannes der Straße zu entziehen, befolgen aber auch die Künste.

Die Abstraktion ist ein solches geistiges Reservat, wohin der auf der ewigen Flucht befindliche Künstler, aus Sorge, entlarvt zu werden, sich hineinrettet.

In diesem Kräftefeld zwischen der Technik und der sich stets wandelnden Zielsetzung der formalen Gestaltung steht der Architekt, von zwei Forderungen seines beruflichen Gewissens erfüllt und bedrängt: von der traditionellen Berufsaufgabe, einer greifbaren Realität zu dienen, und dem Bedürfnis, sich menschlich und schöpferisch zu behaupten.

Zugegeben: Jede Berufsgattung bemitleidet sich gerne. Fern liege mir, in dieses Wehklagen einzustimmen über die ach so großen Hindernisse, die sich dem Architekten täglich entgegenstemmen. Da ist mir schon lieber, mit Otto Barning auszurufen: «Ein toller Beruf, ein verzweifelter Beruf, ein wunderbarer Beruf! Ja ich muß gestehen, manchmal ist mir unbegreiflich, wie man eigentlich atmen kann, ohne Architekt zu sein.»

Oft frage ich mich: Ist das Bauen überhaupt ein Beruf? Wenn Beruf sich auf Berufung bezieht, ja! Im landläufigen Sinne, nein. Eher ein Zustand, eine besondere Haltung dem Leben gegenüber – ein Glaube.

Ist der Architekt ein Berufsmensch mit zielgesetzter, umschriebener Lebensbahn, ein Homo faber – nein! Eher ein von den jeweiligen Kraftströmen seines Lebenslaufes umfluteter und erfüllter Homo universalis!

Der allerdings sich auch ablagen muß mit Be- und Entwässerungssystemen, mit Heizkörper-Verkleidungen, sonnenabwendenden Fensterkonstruktionen, Einsparungsakrobatik und was der Berufsalltag nicht alles mit sich bringen

mag, und schon stehen wir wieder auf dem harten Boden unserer Wirklichkeit. Denn nicht wahr, wie soll man jenem Architekten größte und verpflichtende Aufgaben zumuten, der sich selber so unpräzise Grenzen steckt?

So bleiben wir immer wieder am Scheideweg zwischen realistischem Beruf und sittlicher Behauptung, zwischen Technik und Kunst, zwischen Gegenwart und Transzendenz. Der Janusköpfige, der sich Köstlichkeiten und Experimenten hingibt – sich im schöpferischen Wahn am Aufbau dieser Welt mitzuhelfen einbildet – und mühsam planend andererseits, abwägend rechnend, diese inneren Visionen in die Wirklichkeit umzusetzen sich ohne Unterlaß ständig bemüht.

Was Wunder, daß solche Gegensätze, sich wechselseitig ergänzend und abstoßend, schwer in das Konzept eines normalen Daseins eingepaßt werden können – und was Wunder, erst recht, daß solch ein Architekt in der Meinung seiner ihn mit halber Achtung und viel Scheu betrachtenden Umwelt nach einer Bewertungsskala beurteilt wird, welche vom unrealistischen Phantasten bis zum minutiösen Buchhalter reicht, von der schöpferischen Persönlichkeit – deren Blicke auf ferne Ziele ausgerichtet sind – bis zum erdnahen, pläneverwirklichenden Baumeister sich erstreckt.

Was Wunder, wenn aus der Perspektive eines kleinen Landes, eines realistisch denkenden, auf Sparsamkeit (als Tugend) ausgerichteten Volkes die Architektenpersönlichkeit den kürzeren zieht und ohne Unterlaß herabnivelliert wird auf kompromißgeladene Durchschnittlichkeit, weil eben neben den gottgewollten Bergen nichts Menschliches ragen darf.

Die Statuten des BSA, die zu lesen sich hie und da aufdrängt, besagen: «Der BSA bezweckt die Vereinigung der ihren Beruf als *Künstler* ausübenden Architekten, in Wahrung des Ansehens, der Ehre und der Unabhängigkeit des Standes, zur Pflege der Kollegialität unter den Mitgliedern und zur Vertretung ihrer beruflichen und wirtschaftlichen Interessen. Er fördert *künstlerisch hochwertiges* und sozial wertvolles Bauen.»

Die Anwendung eines oft mißbrauchten Wortes wie «der Künstler», «das Künstlerische» usw. verlangt eine Präzisierung deswegen, weil ohne diese die Anwendung des Ausdruckes «Künstler» in der Architektur eine unerwünschte, verwässernde Zersetzung erfährt.

In einer der jüngsten Publikationen Eduardo Torrojas, des bekannten und geistreichen spanischen Forschers und Ingenieurs, figuriert folgendes Credo:

«Mir scheint es klar zu sein, daß die Einbildungskraft nur dann brauchbare Re-

sultate herbeiführen kann, wenn diese in enger Verbindung mit den fundamentalen Prinzipien, denen eine lange Erfahrung in schöpferisch-technischen Arbeiten vorangehen muß, sich in den geheimnisvollen Tiefen unserer Persönlichkeit ablagern. Aus dieser im Unterbewußtsein sich bildenden Inspirationsquelle entspringen in glücklichen Momenten, womöglich dann, wenn wir es am wenigsten ‚wollen‘, die wahrhaft intuitiven, neuen Gedanken.»

Dieses ist die Definition eines Ingenieurs, die geradeso gut auf jede schöpferische Arbeit anwendbar ist. Bemerkenswert und symptomatisch: das Wort «Kunst» kommt darin *nicht* vor, dagegen aber ein gedanklicher Vorgang, darin die Einbildungskraft, die Erfahrung im schöpferisch-technischen Arbeiten, das Unterbewußtsein und die brauchbaren, intuitiven neuen Gedanken die eigentliche, abwandlungsfähige, logische Ideenfolge bilden.

Gewiß, in den Sammelbegriff Kunst geht alles hinein: Kunst kommt von Können, und das Können in Sachen Messerschlucken ist auch eine Kunst!

Es geht mir nicht um Wortklauberei – wenn wir aber den Begriff «Kunst» in Verbindung mit dem Zwecke unseres Verbandes auf der ersten Seite unserer Statuten bringen, bedarf dieser Begriff von Zeit zu Zeit einer den Umständen angepaßten Neubewertung, ansonst die daraus entstehenden Mißverständnisse beim Publikum immerfort neue Nahrung erhalten – wie zum Beispiel: Der Architekt sei im Zeitalter der industrialisierten Rasterung und der Vorfabrikierung von Bauelementen eigentlich überflüssig – oder wenn nicht gerade überflüssig, beschränke sich seine Mission im wesentlichen auf das Schönmachen von Fassaden, oder wie solche Sprüche immer lauten mögen.

Die Definition Torrojas, der bezeichnenderweise kein Architekt ist, räumt der Erfahrung in der schöpferisch-technischen Arbeit eine Schlüsselposition in seinem gedanklichen Gesamtkonzept ein.

Er verbindet mit Bindestrich das schöpferisch Kreative mit dem Technischen, wobei er richtigerweise den Begriff der manuellen Betätigung = Technik mit dem viel weniger präzise erfassbaren Begriff des Kreativ-Geistigen verkuppelt, und überschreibt das Ganze mit «Erfahrung».

Auf die psychologischen Hintergründe dieser Definition einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wesentlich ist vorerst die Konstatierung von Erkenntnissen, welche nach verschiedenen Richtungen unseres Berufes Aufschlußreiches enthalten. Fürs erste behält die *Erfahrung* in der besonderen Auslegung ihrer oben

gegebenen Definition das unbestrittene Primat. Praktisch gedeutet, soll die Erfahrung, welche im geläufigen Sinne des Wortes eine gewisse Reife voraussetzt, soviel sagen wie: Beim Übergang vom Studium zur Praxis ist es nicht wünschenswert, wenn infolge der seit Jahren währenden Überkonjunktur Studenten auf verantwortliche Bauaufgaben losgelassen werden. – Weder dem Auslöber noch dem Betroffenen selber, trotz seines vermeintlichen Glücks, ist damit ein Dienst erwiesen. Die zahlreichen Fälle, wo junge, unerfahrene Architekten mit anerkanntswerten Fähigkeiten – meistens graphisch-zeichnerischer Art – so bei Wettbewerben, in der Praxis versagen, belegen das Gesagte.

L'architecture n'est pas un art précoce!

William Dunkel

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins Biel

30. und 31. August 1958

Die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins fand anläßlich der Zweiten schweizerischen Plastikausstellung am 30./31. August in Biel statt. Die von 17 Delegierten aus 12 Sektionen besuchte Versammlung hatte – nach der Genehmigung des Protokolls der letztjährigen Tagung und der Rechnungsablage für 1957 – vor allem zwei wichtigere Traktanden zu behandeln. In offener Abstimmung wurden Präsident, Quästor und Aktuar für eine weitere Amtsdauer von drei Jahren wiedergewählt. Als neue Beisitzer werden dem Vorstand Vertreter der Sektionen Luzern und Olten angehören. Die Rechnungsrevisoren stellt turnusgemäß die Sektion Biel.

Eine längere Diskussion löst Traktandum 4 über die künftige Tätigkeit des Schweizerischen Kunstvereins aus. Der Präsident verweist auf das Merkblatt, das den einzelnen Sektionen zugestellt worden ist, und hält nochmals fest, daß der SKV vorläufig auf die Durchführung von Ausstellungen verzichten wird, da die meisten Städte der Schweiz heute ein eigenes Kunstinstitut besitzen und eigene Ausstellungen veranstalten. Der vor einem Jahr gefaßte Plan einer Ausstellung «Junge Schweizer Kunst» mußte aufgegeben werden, nachdem verschiedene Sektionen schwerwiegende Bedenken geltend gemacht und darauf hingewiesen hatten, daß die Substanz der heutigen Schweizer Kunst nicht ausreichen würde, um eine solche Veranstaltung zu rechtfertigen.

Durch den vorläufigen Verzicht auf die Durchführung von Ausstellungen wird

die Tätigkeit des SKV, wie sie in § 2 der Statuten umschrieben wird, erheblich reduziert. Sie wird sich auf die jährliche Delegiertenversammlung und – das Einverständnis der Delegierten vorausgesetzt – auf die üblichen Zuwendungen an das WERK und die Unterstützungs- und Krankenkasse für bildende Künstler beschränken. Laut Statuten haben auch Künstler, die nicht der GSMBÄ angehören, aber Mitglied einer lokalen Sektion des SKV sind, notfalls Anrecht auf Unterstützung. Das WERK ist das offizielle Organ des SKV; der Geschäftsausschuß ist in der Redaktionskommission durch zwei Mitglieder vertreten. Die vorläufige Einschränkung der Ausstellungstätigkeit des SKV erlaubt eine Reduktion der allgemeinen Geschäftsausgaben. Das Mitteilungsblatt könnte hektographiert herausgegeben werden. Die jährliche Delegiertenversammlung wird weiterhin Gelegenheit zu Diskussion, persönlicher Aussprache und gegenseitigen Anregungen bieten.

In der nachfolgenden Diskussion nehmen Vertreter verschiedener Sektionen Stellung zu den Ausführungen des Präsidenten. Die Delegierten sind sich darüber einig, daß eine Institution, die eine solch lange Tradition besitzt, nicht aufgelöst werden darf, nur weil sich momentan keine großen Aufgaben stellen. Es werden Anregungen vorgebracht, die einer möglichen Vertretung des SKV in der Eidgenössischen Kunstkommission sowie dem Mitspracherecht in Kunstfragen bei der Gestaltung der Landesausstellung von 1964 in Lausanne gelten. Eine lebhaft diskutierte Frage löst die Frage aus, ob der bisherige Beitrag an das WERK zugunsten eines Kunstpreises reduziert werden soll. Doch treten die Delegierten in der Mehrzahl für eine weitere Unterstützung ein.

In der Schlußresolution erklären sich die Vertreter der Sektionen mit dem Vorschlag einverstanden, die jährlichen Einnahmenüberschüsse zu äufnen, bis die entsprechende Summe zu einem angemessenen Kunstpreis erreicht wäre, gleichzeitig aber die bisherigen Beiträge an das WERK und an die Unterstützungs- und Krankenkasse für bildende Künstler wiederum zu bewilligen.

Über den Stand des Schweizerischen Künstlerlexikons berichtet Dr. Wagner, daß die erste Lieferung in Druck gegeben wurde und demnächst erscheinen wird. Die zweite Lieferung ist druckfertig, und die weiteren Manuskripte sind so weit gefördert, daß die Drucklegung ohne Unterbruch möglich sein wird.

Während des gemeinsamen Abendessens entbot Herr Dr. R. Aeschbacher die Grüße des Bieler Kunstvereins und wies auf die Bemühungen der lokalen Sektion hin, das Kunstleben der aufstrebenden



Das Schweizer Städtchen an der LEFA in Hamburg. Aus «Wirtschaftliche Mitteilungen».

den Stadt zu aktivieren. Herr Stadtpräsident E. Baumgartner gab in launiger Weise einen Überblick über die öffentlichen Kunstwerke der Stadt, an deren Zustandekommen oder Erwerb die Gemeinde beteiligt war, und beschenkte die Anwesenden mit einem gelungenen Photobuch über Biel. Nach dem Essen wurde der vom Solothurner Photographen E. Brun geschaffene Farbfilm über Cuno Amiet vorgeführt, der in sympathischer Weise Leben und Schaffen des Nestors der Schweizer Malerei einzufangen sucht.

Der Sonntag galt vorerst dem Besuch der vom lokalen Kunstverein organisierten Ausstellung «selection 58», die – wie Herr Dr. Spinner einleitend erklärte – ausgewählte Gemälde und Plastiken von Bieler und mit Biel in besonderer Weise verbundenen Künstlern vereinigt. Auf dem Areal der Schweizerischen Plastikausstellung vermittelte anschließend Herr M. Joray interessante Einblicke in Freuden und Leiden, wie sie Organisation und Durchführung einer solchen Veranstaltung mit sich bringen; zu bedauern bleibt nur, daß das künstlerische Niveau die Anstrengungen der Veranstalter nicht zu rechtfertigen vermag.

Bei dem nachfolgenden Mittagessen in Engelberg unweit Twann dankte Herr Werner Bär der Sektion Biel für den herzlichen Empfang, den sie den Delegierten bereitet hat, und Herr M. Joray erzählte abschließend, wie er sich – nach den bisherigen Erfahrungen – eine Dritte Schweizerische Plastikausstellung im Freien vorstellen möchte. Hugo Wagner

Tribüne

Heil Dir Helvetia!

Vom 29. August bis zum 7. September wurde in Hamburg die LEFA, Internationale Lebensmittel- und Feinkostausstellung, durchgeführt. Die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung, Zürich, organisierte in Verbindung mit der Schweizerischen Verkehrszentrale, der Swissair und der Schweizerischen Käseunion sowie führenden Firmen der Lebens- und Genußmittelbranche eine kollektive Beteiligung an dieser Ausstellung. Für die Bedeutung dieser Hamburger Schau zeugen bereits die oben aufgeführten interessierten Organisationen; über den Erfolg der schweizerischen Beteiligung sind wir nicht orientiert. Hingegen entnehmen wir einer Ausgabe der «Wirtschaftlichen Mitteilungen» einige Angaben und Bilder über die Ausstellungsgestaltung. Sinnigerweise wurde der Schweizer Stand in die Form eines romantischen Schweizer Städtchens gekleidet, mit je einem Stadttor auf beiden Seiten, einer stilisierten Linde auf dem Dorfplatz und mit 14 typischen Schweizer Häuschen als Verkaufsständen. Nun treffen wir ja an der Mustermesse jedes Jahr Ausstellungsstände dieses Stiles an, und auch Kitsch kann liebenswert sein. Bei der Ausstellung in Hamburg handelt es sich jedoch um eine mehr oder weniger offizielle Präsentation der Schweiz in einem andern Land, und in einem solchen Falle kann es nicht gleichgültig sein, in welcher gestalterischen und ausstellungsgraphischen Form unser Land vertreten wird. In Brüssel, an der Mailänder Triennale und an andern internationalen Ausstellungen hat sich die Schweiz bemüht, als modernes Land mit einer sauberen zeitgemäßen Gestaltung in Erscheinung zu treten. Sicher wäre auch eine internationale Messe wie die LEFA für das graphische Renommee unseres Landes von Bedeutung.

Nach dem Bericht in den «Wirtschaftlichen Mitteilungen» besteht die Absicht, das «Schweizer Städtchen» zum zweitenmal im Januar/Februar an der «Grünen Woche» in Berlin zu zeigen. Wir fragen uns, ob nicht in Berlin, der Stadt der Interbau, ein anderer Ausstellungsstil angebracht wäre. Mit unserem trauten Städtchen riskieren wir, ein Opfer des schonungslosen Berliner Witzes zu werden.

b. h.

Was bezweckt die Plakatprämierung?

In Nr. 6, Juni 1958, der «Schweizer Reklame» ist im Jahresbericht des Schweizerischen Reklameverbandes über das Jahr 1957 auf S. 177 folgende Meinung des Verbandes zur Prämierung der besten Plakate zu lesen: «Es ist erfreulich, daß die Institution der Prämierung der besten Plakate trotz der Intervention des Verbandes schweizerischer Graphiker (VSG) in ihrer bisherigen Form erhalten bleiben konnte. Der VSG erstrebt nämlich eine Beurteilung der eingereichten Plakate nach rein künstlerischen Gesichtspunkten. Damit könnten wir uns keinesfalls einverstanden erklären. Die Einstellung des VSG entspricht nämlich nicht dem Wesen des Plakates, das in erster Linie verkaufen soll und daher vor allem unter diesem Gesichtspunkt gewürdigt werden muß. Wenn dieser Zweck mit künstlerischen Mitteln erreicht werden kann, dann um so besser. Wenn aber das Plakat nicht verkauft, dann verfehlt es seine Aufgabe, sogar wenn es im übrigen ein Kunstwerk ersten Ranges wäre.» Dazu hat der Verband schweizerischer Graphiker folgendes zu erwidern:

Wie allen am Plakatschaffen Interessierten bekannt ist, besteht ein Reglement für den Wettbewerb «Die besten Plakate des Jahres», das vom Departement des Innern aufgestellt wurde. Es lohnt sich, dieses Reglement wieder einmal zu zitieren, nachdem der SRV im Zusammenhang mit der Frage nach dem Wesen der Plakatprämierung die Meinung vertritt, das Plakat habe in erster Linie zu verkaufen. Wir fechten diese Forderung an sich nicht an; sie hat aber mit der Plakatprämierung fast gar nichts zu tun. Für die «Erfolgskontrolle» mag ein Marktforschungsinstitut bemüht werden. Man weiß doch längst, daß auch schlecht und geschmacklos gestalteter Werbung Erfolg beschieden sein kann. Hier finden sich aber keine Maßstäbe für eine Plakatprämierung. Gerade das scheint schon den Initianten der Plakatprämierung sehr klar gewesen zu sein. Wir lesen: «1. Im Bestreben, die Plakatkunst* zu fördern, verleiht das Eidgenössische Departement des Innern alljährlich...» Eindeutiger läßt sich der Zweck nicht formulieren: Die Plakatkunst soll gefördert werden. Kann man etwas anderes darunter verstehen als die Kunst der Gestaltung? Würde es sonst nicht eher heißen: «Im Bestreben, das am besten 'verkaufende' Plakat zu fördern...» (was allerdings nachzuweisen wäre), Unterschrift: Volkswirtschaftsdepartement. Daß aber der Beurteilung nach gestalterischer Qualität des Plakates das absolute Pri-

* vom Verfasser gesperrt